

Danksagung

Während ich die Arbeiten an diesem Buch abschließe, bestimmt das Coronavirus mein und das Leben aller. Innerhalb weniger Wochen sahen sich Gesellschaften weltweit in einen Ausnahmezustand versetzt, der den gewohnten Alltag zwar nicht durch Bomben auf den Kopf stellte, aber durch die existenzielle Bedrohung einer neuartigen Viruserkrankung. Plötzlich waren also die Worte auf dem Papier nicht mehr nur noch Beschreibungen und Analysen eines vergangenen Krieges. Sie wurden auch zu Spiegeln, Ratgebern und mitunter Trostspendern in einer für viele so neuen Situation. Es ist das eine über das Leben im Ausnahmezustand zu schreiben und das andere, einen solchen auch selbst zu erleben. Diese Erfahrung veränderte auch den Blick auf meine eigene Arbeit. Sie hat mich mit besonderer Achtung erfüllt gegenüber jenen, die es damals vermocht haben und die es heute vermögen, ihr Leben, ihre Gedanken und Gefühle in einer solchen Extremsituation aufzuschreiben, zu teilen und für die Nachwelt zugänglich zu machen. Meinen Gesprächspartner*innen in Serbien und allen bekannten und unbekannten Autor*innen, die in diesem Buch zu Wort kommen, möchte ich darum meinen tiefen Dank aussprechen.

Während ich die Arbeiten an diesem Buch abschließe, geht auch ein Kapitel meines wissenschaftlichen Lebens zu Ende. Die letzten Jahre durfte ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Ost- und Südosteuropäische Geschichte forschen, lehren, diskutieren und schreiben. Mein wissenschaftlicher Betreuer Wolfgang Höpken war auf diesem Weg ein steter Begleiter, der mich mit seinen Fragen und Ideen immer wieder herausgefordert und vorangebracht und dessen Art zu Denken und zu Schreiben mich entscheidend geprägt hat. Ohne das tägliche freundliche Gesicht von Lubina Hajduk wäre der Alltag am Historischen Seminar grauer gewesen. Das gleiche gilt für die Studierenden der Universität Leipzig, die mich immer wieder zu neuen Seminarthemen inspiriert, sich auf jedes methodische Experiment

eingelassen und mich mit ihrem kritischen Denken und ihrem bemerkenswerten Engagement herausgefordert haben. Dank möchte ich nicht zuletzt auch meinen Kolleg*innen und Freund*innen – und hier im Besonderen Katharina Seibert, Stefanie Wiehl, Sven Jaros, Paula Kanefendt und Jochen Krüger – aussprechen, die mich mit Schweiß und Tränen auf der Berg- und Talbahn der Promotion begleitet haben.

Während ich die Arbeiten an diesem Buch abschließe, denke ich ebenfalls an all diejenigen, die mir das Forschen und Lesen, das Vortragen und Reisen, das Netzwerken und Austauschen in den letzten Jahren ermöglicht haben: Als Fellow des Promotionsprogramm *Trajectories of Change* der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius habe ich viele wichtige Anregungen sammeln und spannende Menschen kennenlernen dürfen, der DAAD hat es mir sogar zweimal ermöglicht, für einen längeren Zeitraum in Serbien zu studieren und zu forschen, das Utrecht Network brachte mich mit dem Young Researchers Grant an die University of Hull. Insbesondere die unterstützende wie inspirierende Arbeit von Catherine Baker hat diese Erfahrung besonders wertvoll gemacht. Ohne Andreas Broeckmann würde ich nicht auf so einen umfangreichen digitalen Quellenbestand blicken. Sein persönliches Archiv hat nicht nur meine Forschung bereichert, auch die begleitenden Gespräche haben mir sehr geholfen, meinen Blick auf die 1990er Jahre zu schärfen. Ich hoffe, die Vision eines *Deep Europe* findet irgendwann wieder ans Licht. Die wertvollen Kommentare meines Zweitgutachters Hannes Grandits sowie meiner Fachkolleg*innen, allen voran meines Leipziger Osteuropa-Forschungskreises, den Klausurtagungen unseres Lehrstuhls, des Forschungsforums am Historischen Seminar und der Kolloquien der Südosteuropäischen Geschichte in Berlin und Leipzig, haben meine Arbeit bereichert und vorangebracht.

Während ich die Arbeiten an diesem Buch abschließe, bestimmen schließlich auch meine Kinder – mehr noch als je zuvor in Zeiten sozialer Distanz – mein Leben. Mit meiner Tochter auf dem Arm habe ich meine Forschungen begonnen, mit meinem Sohn auf dem Arm schließe ich sie nun ab. Ich habe nicht nur gelernt, mit einer Hand zu tippen, beim Anschaukeln über theoretische Verdichtungen zu grübeln und in Schlaf- und Spielpausen und zu jeder Tag- und Nachtzeit zu schreiben. Ich habe vor allem gelernt, wie wichtig dieser familiäre Ausgleich ist, um des wissenschaftlichen Denkens nicht müde zu werden und wie viel noch passieren muss, damit Akademiker*innen mit Kindern in einem von Unsicherheiten und Existenzängsten geprägten universitären Arbeitsumfeld zu einer Selbstverständlichkeit werden. Zum Glück habe ich einen Partner und eine Familie, die diesen Weg mit mir gemeinsam

gehen. Ihnen und allen Wissenschaftler*innen, die dazu beitragen, die bestehenden Defizite sichtbar zu machen und sich für eine bessere – inklusive, diverse, gleichberechtigte und familienfreundliche – Universität zu engagieren, möchte ich danken.

Während ich die Arbeiten an diesem Buch abschließe, schließt auch Philipp Schäfer seine Promotion ab. Ich habe in den vergangenen Jahren wahrscheinlich so viel über lokale Migrationsregime gelernt wie er über die NATO-Bombardierung Serbiens und möchte keinen Tag unseres miteinander Lebens, Liebens, Forschens und Diskutierens missen.

